

Das hispano-amerikanische Buch.

In Barcelona fand im März eine große Messe (Feria) statt. Es ist aufgefallen, in wie bescheidenem Rahmen sich die Beteiligung der hispano-amerikanischen Staaten an der Feria gehalten hat. Die Teilnahme hispano-amerikanischer Aussteller ist in der Tat hinter den Erwartungen zurückgeblieben, die man nach den Mitteilungen der Messeleitung glauben zu können. In welchem Umfange hispano-amerikanische Einkäufer auf der Messe erschienen sind, war noch nicht zu übersehen. Mehr Beachtung beansprucht — wie bei den spanisch-amerikanischen Beziehungen überhaupt — auch auf der Mustermesse das Gebiet der kulturellen hispanischen Gemeinschaft. Insbesondere trat der hispanische Gedanke in der interessanten Ausstellung der Camera Oficial del Libro hervor; in der Vortragsreihe, die die Buchgewerbetammer in der Ausstellung veranstaltete, wurden die hispanischen Zusammenhänge wiederholt berührt, und der letzte Vortrag der Reihe behandelte überhaupt als Thema das hispano-amerikanische Buch.

Redner des Tages war der venezuelanische Schriftsteller Blanco F o m b o n a, der zugleich Verleger ist und dem man, zumal da er seit einer Reihe von Jahren in Spanien lebt und tätig ist, ein sachverständiges Urteil über die Frage wohl zutrauen kann. Der Vortrag war umso interessanter, als er sich von Übertreibungen und Schönfärberei fernhielt. Fombona führte aus, daß das Buch zunächst einmal ein gewerbliches Erzeugnis wie jedes andere sei, für dessen Vertrieb also wirtschaftliche Gesichtspunkte Geltung haben müßten. Er zog einen interessanten Vergleich zwischen den Arten und Weisen, mit denen die verschiedenen Nationen ihre Industrieerzeugnisse in Amerika abzusetzen suchen. Während Engländer und vor allem Deutsche es verstanden, den Geschmack und die Bedürfnisse des Landes, in das sie ausführen wollen, zu erkennen und zu berücksichtigen, versuchten die Franzosen jenen Ländern ihren als allein seligmachend angesehenen Geschmack aufzuzwingen. Auch Spanien sei früher in letzteren Fehler verfallen. Es frage sich nun, ob beim Buche ebenso verfahren werden könne, wie Deutschland und England bezüglich ihrer Industrieerzeugnisse es tun, d. h. ob der spanische Verlagsbuchhändler den literarischen Geschmack Hispano-Amerikas berücksichtigen könne und müsse. Es liege auf der Hand, daß das nicht möglich sei, und hieran erkenne man leicht, daß das Buch eben nicht nur ein wirtschaftliches Erzeugnis sei. Der Schriftsteller könne und dürfe eben nicht beim Schreiben an das Publikum denken und damit seine Feder entwürdigen. Die Aufgabe sei also anders aufzufassen. Nicht das einzelne Buch müsse dem Geschmack des hispano-amerikanischen Publikums angepaßt werden, sondern es müsse dafür gesorgt werden, daß in den beteiligten Ländern, d. h. in Spanien und in Hispano-Amerika, die psychologische Grundlage der Sympathie und Kulturgemeinschaft bestände, auf denen sich dann die Verbreitung des Buches von selbst ermöglichen lasse. Der Redner betonte nun, in welcher anergleichen Lage sich in dieser Beziehung Spanien im Verhältnis zu dem hispano-amerikanischen Publikum befände, welche gewaltige Aussichten sich bei richtiger Ausnutzung aus der Tatsache ergäben, daß das spanische Buch ein Publikum von fast 100 Millionen Sprach- und Kulturgenossen habe, ein Publikum also, wie es nur noch dem englischen Buche zur Verfügung stände.

Bei diesem natürlichen Vorsprunge Spaniens sei es erstaunlich, welche großen Erfolge trotzdem der französische und in geringerem Grade der italienische Buchhandel in Hispano-Amerika erziele. Während die spanische Bücherausfuhr nach Hispano-Amerika von rund 8—10 Millionen Büchern im Jahre infolge mangelnder Energie und Geschicklichkeit in letzter Zeit abgenommen habe, gäbe es einzelne französische Firmen, wie die Häuser Garnier und Ollendorff in Paris, die Millionen von Büchern in spanischer Sprache in Hispano-Amerika absetzen. Das Interessante sei, daß nur ein ganz verschwindender Teil dieser Bücher wirklich spanische Bücher seien. Nur Garnier gäbe die spanischen Klassiker heraus, im übrigen bestände diese ganze französische Einfuhr spanisch geschriebener Bücher in ausländischen, und zwar vorzüglich in hispano-amerikanischen Schriften. Damit kam der Redner auf einige wichtige Gesichtspunkte, die bei der Ausnutzung der hispanischen Kulturgemeinschaft vom spanischen Buch-

handel beachtet werden müßten, wenn er wirklich Erfolg haben wollte. Es sei vor allen Dingen zu berücksichtigen, daß die Bevölkerung der amerikanischen Republiken zwar hispanisch, aber nicht europäo-hispanisch, sondern americo-hispanisch sei; es bilde sich dort eine Rasse, die infolge ihrer verschiedenen Elemente von der europäo-spanischen Rasse verschieden sei und allmählich zu einem auch kulturellen Eigenleben, wenn auch spanischen Gepräges, komme. Das müsse man berücksichtigen und also nicht mechanisch und kleinlich nur an die Ausfuhr spanischer Bücher nach Hispano-Amerika denken, nicht eine spanische Geistesströmung über Hispano-Amerika, sondern eine große wechselseitige Kulturgemeinschaft ins Auge fassen. Man müsse also in Spanien auch die hispano-amerikanische Geistesproduktion beachten und nicht nur den Buchhandel mit spanischen Büchern, sondern mit Büchern des ganzen hispanischen Kulturkreises betreiben. So verlege er auch selbst in Spanien nicht etwa nur spanische, sondern ebensogut auch amerikanische Bücher. Nur auf diese Weise würde es möglich sein, auf dem Gebiete wirklich Großes und Zukunftreiches zu schaffen und die fremde Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen.

Nun sei allerdings dem spanischen Buchhändler neuerdings noch ein anderer Wettbewerb erwachsen. Da während des Krieges Spanien wenig Bücher nach Amerika ausgeführt habe, so seien dort zunächst die Vereinigten Staaten vorgezogen, diese ohne große dauernde Erfolge, dann aber sei vor allen Dingen eine einheimische hispano-amerikanische Buchindustrie entstanden. Diese dürfe nicht unterschätzt werden. Allerdings kämpfe sie heute mit vielen Schwierigkeiten, die in der Knappheit des Materials, in der Teuerung der Handarbeit und vor allem in den geographisch-politischen Verhältnissen Amerikas begründet seien. Diese Schwierigkeiten würden natürlich mehr und mehr überwunden werden, sie seien aber doch sehr bedeutend. Hispano-Amerika bestände eben nicht aus einem einzelnen Staat oder Staatenbund, sondern aus einzelnen in ihrem Charakter verschiedenen Staaten, die sich wiederum kulturell und geographisch in Gruppen zusammenfassen ließen. Die Kulturbetätigung der einzelnen Staaten oder mindestens Gruppen sei also gewissermaßen lokalisiert, das chilenische Buch z. B. habe im allgemeinen kein Publikum in Mexiko usw. Dazu komme die Schwierigkeit der Verbindungen im Zusammenhang mit den natürlichen geographischen Hindernissen und Entfernungen.

Diese Ausführungen des Redners weisen von neuem darauf hin, wie wichtig das Mutterland Spanien und seine Kultur als einigendes Band und Gemeinschaftszentrum für die hispano-amerikanischen Länder ist. So zog auch der Vortragende aus den wiedergegebenen Gesichtspunkten die Folgerung, daß Spanien sich das Ziel setzen müsse, das spanische und hispano-amerikanische Buch nicht nur in Spanien, sondern auch in Amerika tatkräftig zu verkaufen.

Rückblick, Eindrücke und Ausblick*).

Das ganz außerordentliche Vertrauen, das mir am Montag, dem 15. Mai, von mehreren Hundert Sortimenterkollegen einstimmig entgegengebracht wurde, indem ich mit einer Mission an den Verlegerverein beauftragt wurde, und die ernste Ruhe, mit der alle älteren Verlegerkollegen meinen Ausführungen gefolgt sind, legen mir die Verpflichtung auf, den Sortimentern Bericht zu erstatten, den Verlegern gegenüber etwas *Verfümtes* nachzuholen. Damit erbringe ich durch mich selbst den Beweis, wie gut es ist, eine Angelegenheit wie den Verlauf der letzten Hauptversammlung des Börsenvereins erst einigemal zu überfliegen, bevor man wichtige, nicht mehr rückgängig zu machende Entscheidungen faßt. — Zuvor will ich jedoch erst in einem *Rückblick* die *Eindrücke* schildern, die ich in den bewegten fünf Tagen in Leipzig empfangen habe, ehe ich im *Ausblick* sage, was ich in Leipzig vergessen hatte.

*) Wir geben den obigen Ausführungen Raum, weil wir uns dem Wunsche eines so alten Mitgliedes nicht verweigern wollten, obwohl wir nicht recht erkennen können, wie nach Schluß der Hauptversammlung und nach Bekanntgabe der von ihr gefaßten Beschlüsse nachträgliche Vorschläge Änderungen der rechtlichen Lage herbeiführen sollen. Auch scheinen dem Kampf um die Notstandsordnung tiefergehende Gegensätze zugrunde zu liegen, als hier angenommen wird.

D. Red.